

Benutzung und Benutzbarkeit von Grammatiken*

Abstract:

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wer Grammatiken benutzt und was die einschlägigen Faktoren einer Zielgruppenorientierung sind. Am Beispiel des grammatischen Phänomens ‚Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb‘ wird gezeigt, dass sich die intendierte Benutzerorientierung ausgewählter Grammatiken in einer unterschiedlichen Perspektivierung des Phänomens widerspiegelt. Dass aus einer solchen in Bezug auf die angesprochene Benutzergruppe vorgenommenen Perspektivierung aber nicht automatisch eine den Anforderungen dieser Benutzergruppe gerecht werdende Grammatik geschlossen werden kann, wird durch die Analyse verschiedener Faktoren der Zielgruppenorientierung deutlich.

Im zweiten Teil des Beitrags werden die eher theoretischen Überlegungen zu Faktoren der Zielgruppenorientierung durch exemplarische empirische Untersuchungen untermauert. Die erste präsentierte Fragebogenerhebung konzentriert sich auf den Faktor ‚Zugriff‘ und belegt, dass eine auf den Faktor ‚Auswahl‘ konzentrierte Zielgruppenorientierung wenig hilfreich ist, wenn der Nutzer gar nicht in der Lage ist, die einschlägigen Textstellen zu finden. Die zweite, den Probanden ausgewählte Textstellen vorlegende Erhebung bietet erste Einblicke in die Prozesse der Lektüre und Entscheidungsfindung. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer für eine methodische und inhaltliche Ausweitung der Grammatikbenutzungsforschung.

1. Einleitung

Gerd Fritz hat mit seinem gemeinsam mit Henning Lobin und Peter Reuter geleiteten Projekt zur Web-Usability des Informations- und Interaktionsangebots von Hochschulbibliotheken einen wichtigen Beitrag zur Etablierung einer linguistischen Usabilityforschung geleistet (vgl. Fritz/Richter/Dynkowska et al. 2006).¹ Die in Anlehnung an die informations- und betriebswirtschaftlich ausgerichtete Usabilityforschung (vgl. bspw. Nielsen/Mack 1994, Nielsen 2006) entstandene linguistische Usabilityforschung bemüht sich um eine sprach- und kommunikationswissenschaftliche Ausweitung der Usabilityforschung (vgl. Bucher 2001, Jakobs/Lehnen 2006). Gegenstand der informations- und betriebswirtschaftlich ausgerichteten Usabilityforschung ist die Nutzbarkeit/Nützlichkeit von technischen Geräten, Software und Websites. Die linguistische Usabilityforschung konzentriert sich auf letztere.

Die angewandte Linguistik geht von einer linguistischen Relevanz der Usabilityforschung aus, weil die in der Usabilityforschung angewendeten Testverfahren „hochgradig sprachlich konstituierte Verfahren sind, die spezifische sprachlich-kommunikative Kompetenzen erfor-

* Empfohlene Zitierweise: Hennig, Mathilde/Löber, Melanie (2010): Benutzung und Benutzbarkeit von Grammatiken. In: Fest-Platte für Gerd Fritz. Hg. und betreut von Iris Bons, Thomas Gloning und Dennis Kaltwasser. Gießen 23.05.2010. URL: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/hennig_loeber_2010_benutzung-und-benutzbarkeit-von-grammatiken.pdf.

¹ Zu den Ergebnissen des Projekts siehe Dynkowska i. Dr.

dern“ (Jakobs/Lehnen 2006: 264). Die angewandte Linguistik sieht deshalb in der Usabilityforschung ein praktisches Resonanzfeld, da linguistische Erkenntnisse in die Auswertung sprachlicher Testdaten einfließen könnten (Lehnen 2005).

Das linguistische Interesse an der Usabilityforschung ist darüber hinaus aber auch ein texttheoretisches. Dabei liegt der Fokus auf den Perspektiven der jüngeren medialen Entwicklungen für das linguistische Verständnis von ‚Text‘ (vgl. Dynkowska i. Dr.).

Der vorliegende Beitrag knüpft an der Grundidee der linguistischen Usabilityforschung an, dass die Untersuchung der Nutzbarkeit/Nützlichkeit von Texten eine Aufgabe der Linguistik darstellt. Mit dem hier vorzustellenden Ansatz gehen wir aber in zweierlei Hinsicht über die bisherige Praxis der linguistischen Usabilityforschung hinaus:

1. Gegenstand der hier vorzustellenden Überprüfung der Usability von Texten sind nicht die Texte anderer (d.h. im nicht-linguistischen Kontext entstandene Texte), die einer kritischen Bewertung unterzogen werden, sondern wir schlagen vor, die Methoden der Usabilityforschung auch auf Texte unserer eigenen Disziplin anzuwenden. Unsere Leitfragen sind:

- Wie nutzbar sind linguistische Nachschlagewerke zur Grammatik?
- Welche Empfehlungen zur Verbesserung der Nachschlagewerke können wir aus Erkenntnissen über ihre Benutzer und ihre Benutzung ableiten?

Mit der kritischen Überprüfung linguistischer Nachschlagewerke wollen wir einen Beitrag zur besseren Wahrnehmung der Bringschuld der Linguistik leisten und somit der linguistischen Debatte um die gegenwärtigen Auswüchse der Sprachpflege eine produktivere Stoßrichtung geben (vgl. Hennig 2010): Wenn die Sprachöffentlichkeit eine grammatische Frage lieber durch die Lektüre der Sick’schen Zwiebfischkolumne bearbeitet als durch die Verwendung eines linguistischen Nachschlageangebots, dann müssen wir uns überlegen, wie wir unsere Nachschlageangebote besser auf die Bedürfnisse der Benutzer ausrichten können.

2. Die linguistische Usabilityforschung konzentriert sich auf die Untersuchung von Websites. Mit den Überlegungen zur Grammatikbenutzungsforschung möchten wir die Usabilityforschung auch auf Printmedien ausdehnen. Das hat einerseits forschungspraktische Gründe: Linguistisch fundierte Nachschlageangebote zur Grammatik liegen bislang fast ausschließlich in Buchform vor (eine Ausnahme bildet das Online-Portal ‚grammis‘ des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim). Andererseits gehen wir aber auch davon aus, dass sich die Frage der Nutzbarkeit nicht nur für Online-, sondern auch für Printmedien stellt. Das gilt insbesondere für Nachschlagewerke: Sie teilen mit Websites die Eigenschaft der nicht-linearen Organisation von Texten. Auch bei Nachschlagewerken geht es nicht nur um die Lesbarkeit der Texte, sondern ihre erfolgreiche Nutzung setzt auch einschlägige Zugriffsstrukturen voraus. Deshalb sollten Nachschlagewerke nicht nur Gegenstand der Verständlichkeits-, sondern auch der Usabilityforschung sein.

2. Grammatiken und ihre Benutzer

Grammatiken werden geschrieben, um benutzt zu werden. Es gilt aber nicht der Umkehrschluss, dass Grammatiken benutzt werden, weil sie geschrieben werden. Doch wer sind die Benutzer von Grammatiken?

Es ist eines der zahlreichen Verdienste Gerhard Helbigs, mit seinem Aufsatz „Grammatiken und ihre Benutzer“ (1992) auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Benutzerperspektive in der Grammatikographie hingewiesen zu haben:

Die Notwendigkeit solcher Fragestellungen ergibt sich daraus, daß jede wissenschaftliche Abbildung eines Objektbereichs nicht nur von den Objekten selbst, sondern auch vom gesellschaftlichen Zweck und von „Konsumenten“ (Leser) der Abbildung determiniert ist [...]. Noch genauer gesagt: Außer vom Objektbereich selbst [...] hängt die Abbildung [...] a) ab vom gesellschaftlichen Zweck, b) von den Benutzern, c) von unterschiedlichen Benutzungssituationen. (Helbig 1992: 136)

Helbig begegnet dem sich daraus ergebenden Bedarf mit einem Vorschlag zu einer die genannten drei Parameter berücksichtigenden Typologie von Grammatiken, die nach wie vor der einzige einschlägige Ansatz ist. Helbig unterscheidet:

- Linguistische und pädagogische/didaktische Grammatiken;
- Lerner- und Lehrergrammatiken;
- Grammatiken für den Mutter- und Fremdsprachenunterricht;
- Resultats- und Problemgrammatiken;
- Deskriptive und normativ-präskriptive Grammatiken;
- Konfrontative und nichtkonfrontative Grammatiken;
- Produktions- und Rezeptionsgrammatiken.

Obwohl Helbig einräumt, dass es sich „allenfalls um ‚idealtypische‘ Unterscheidungen handelt, da es kaum ‚reine‘ Fälle geben wird, weil eine Grammatik – schon aus praktischen Gründen – in der Regel mehreren Typen von Benutzern und Benutzungssituationen dienen muß“ (1992: 137), erweckt seine binäre Klassifikation doch den Eindruck einer klaren Unterscheidbarkeit von bestimmten Grundtypen. Möglicherweise liegt das Problem darin, dass Helbig, obwohl er ja die Notwendigkeit einer Benutzerorientierung hervorhebt, die Benutzertypologie implizit in die Typologie von Grammatiken einfließen lässt. Er überspringt somit den eigentlich ersten Schritt.

Wir gehen im Gegensatz dazu davon aus, dass eine benutzerorientierte Grammatikographie Überlegungen zu einschlägigen Benutzergruppen voraussetzt. Da wir es dabei, wie wir ja auch bereits den Überlegungen Helbigs entnehmen konnten, mit verschiedenen Parametern zu tun haben, sollte eine Benutzertypologie so ausgerichtet sein, dass sie offen ist für verschiedene Möglichkeiten der Korrelation der Parameter. Wir halten die folgenden Parameter für einschlägig:

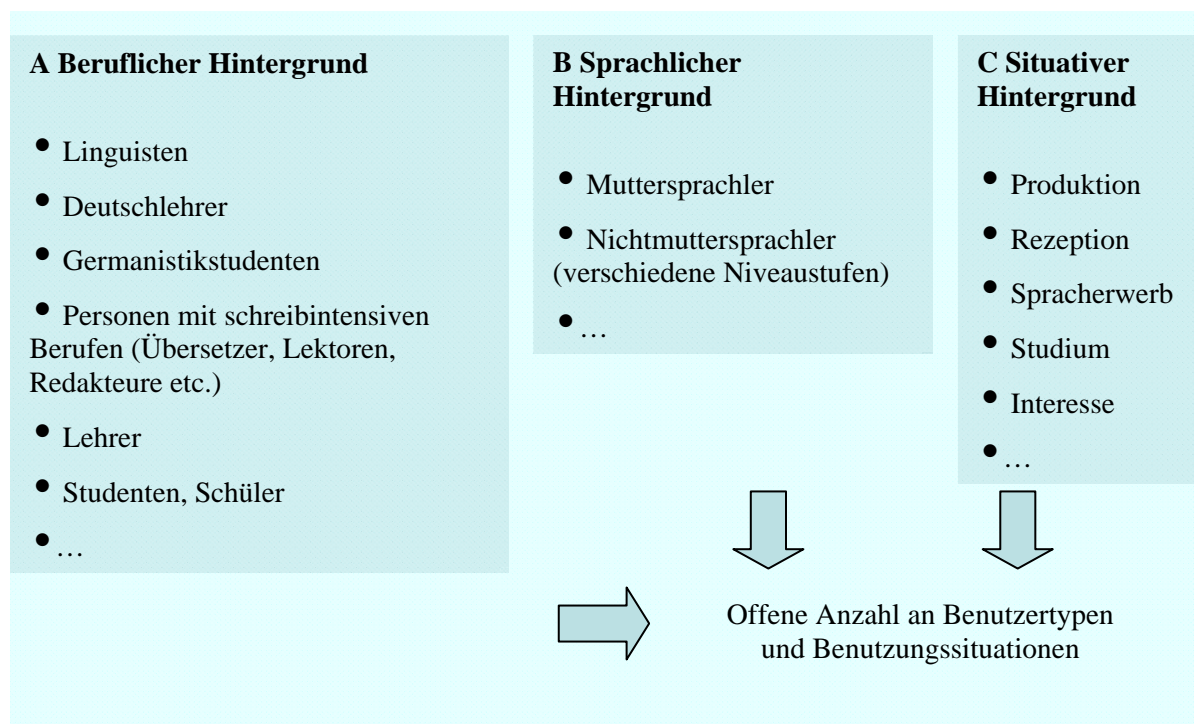


Abb. 1: Benutzertypenmodell

Die verschiedenen Ausprägungen der drei Benutzerdimensionen können beliebig korrelieren: Bspw. kann ein nichtmuttersprachlicher Germanistikstudent zur Unterstützung des Spracherwerbs eine Grammatik verwenden, ein muttersprachlicher Übersetzer bei der Textproduktion, ein muttersprachlicher Lehrer aus Interesse etc. Da es nicht möglich ist, für jede Korrelationsvariante eine eigene Grammatik anzubieten, orientieren sich Grammatikautoren in der Regel an prototypischen Benutzerclustern.

Die Benutzerdimension, die dabei am häufigsten berücksichtigt wird, ist sicherlich die Benutzerdimension ‚sprachlicher Hintergrund‘: Insbesondere die auf den Bereich Deutsch als Fremdsprache ausgerichtete Grammatikographie hat seit den 1980er Jahren eine Vielzahl an auf verschiedene Niveaustufen ausgerichteten Grammatiken hervorgebracht (vgl. für die Situation bis zur Jahrtausendwende Hennig 2001). Eine vergleichbare Ausdifferenzierung der Grammatikenlandschaft für muttersprachliche Benutzer ist dagegen nicht zu verzeichnen. Die meisten für Muttersprachler (häufig auch für Mutter- und Fremdsprachler) konzipierten Grammatiken sind auf eine ausgesprochen breite Zielgruppe ausgerichtet.

3. Zielgruppenorientierung ausgewählter Grammatiken

Auch wenn die Entwicklung der Grammatikographie der letzten 40 Jahre (seit dem ersten Erscheinen der Grammatik von Helbig/Buscha im Jahre 1972) eine klare Tendenz zu einer Ausrichtung auf bestimmte prototypische Benutzercluster erkennen lässt, kann daraus noch nicht automatisch geschlossen werden, dass sich die auf die jeweiligen Benutzergruppen ausgerichteten Grammatiken tatsächlich auch für diese Benutzer eignen. Was macht eigentlich eine Zielgruppenorientierung aus, wie wirkt sie sich auf die Darstellung grammatischer Themengebiete aus?

Diesen Fragen soll im Folgenden anhand des exemplarischen Vergleichs der Zielgruppenorientierung von vier Grammatiken des Gegenwartssdeutschen nachgegangen werden.

Grammatik	Benutzergruppe
Dudengrammatik (2005/2009)	Breite Benutzergruppe Schwerpunkt: Benutzerdimension A: Personen mit schreibintensiven Berufen
Eisenberg (2006a, b)	Breite Benutzergruppe Schwerpunkt: Benutzerdimension C: Studium
Helbig/Buscha (2001)	Benutzerdimension B: Nichtmuttersprachler Benutzerdimension C: Produktion
Heringer (1987)	Benutzerdimension B: Nichtmuttersprachler Benutzerdimension C: Rezeption

Abb. 2: Ausgewählte Grammatiken und ihre Zielgruppenorientierung

Tertium comparationis bietet das grammatische Themengebiet ‚Kongruenz von Subjekt und finitem Verb‘. Dieses Thema ist deshalb für einen solchen Vergleich geeignet, weil es nachweislich ein zentrales Nutzerproblem und somit ein zentraler Anlass für Nachschlagehandlungen ist (vgl. Kapitel 4). Es geht dabei um Zweifelsfälle wie den folgenden:

- (1) Heißt es
Weder Müller noch er wusste davon
 oder
Weder Müller noch er wussten davon?

Zweifelsfälle dieser Art stellen eine besondere Herausforderung für die Grammatikschreibung dar, weil das Normativitätsdilemma, d.h. die Tatsache, dass Benutzer in der Regel Präskription erwarten, der Sprachwissenschaftler aber seine Aufgabe darin sieht, das Problem zu beschreiben (vgl. Hennig 2010), die Grammatikautoren hier vor eine im Grunde unlösbare Aufgabe stellt: Sie wollen einerseits dem Benutzer eine Antwort auf seine Frage bieten, können aber andererseits seinem Präskriptionsbedürfnis nicht entsprechen, weil ihre Kenntnis des Sprachsystems es ihnen nicht erlaubt, eine der beiden Varianten als falsch zu stigmatisieren: Variante A kann als Koordinationsellipse interpretiert werden (*Weder Müller wusste davon noch er wusste davon*), Variante B als gereihtes Subjekt. Das Sprachsystem lässt folglich beide Varianten zu.

Die *Dudengrammatik* richtet sich zwar im Grunde an alle in Frage kommenden Benutzer einer Grammatik, allerdings deuten manche Entscheidungen der Autoren der Grammatik darauf hin, dass die Zielgruppe „Personen mit schreibintensiven Berufen“ eine herausragende Rolle unter den potentiellen Benutzern spielt, da die Erfahrungen der vor allem von solchen Berufsgruppen genutzten Sprachberatung hier einen wichtigen Hintergrund für die Auswahl und Wichtung mancher Themen bieten. Das Kapitel ‚Kongruenz von Subjekt und finitem

Verb‘ ist ausgesprochen stark von der Orientierung an der Sprachberatung geprägt. Auf 14 Seiten versucht Peter Gallmann in den drei Teilkapiteln „Subjekte mit Reihungen“, „Subjekte mit Maß-, Mengen-, Behälter- und Sammelbezeichnungen“ sowie „sonstige Problemfälle“ das Spektrum an möglichen Zweifelsfällen möglichst flächendeckend zu erfassen. Die Art und Weise der Darstellung lässt darüber hinaus das Bemühen darum erkennen, dem aus der Sprachberatung bekannten Präskriptionsbedürfnis der Zielgruppe entgegenzukommen: Das Kapitel enthält vier farbig abgesetzte Kongruenzregeln, die dem Benutzer eine klare Entscheidbarkeit ihrer Fragen suggerieren. Dazu trägt auch die tabellarische Übersicht zu Subjekten mit Maß-, Mengen-, Behälter und Sammelbezeichnungen bei, die auf den ersten Blick den Eindruck einer eindeutigen Entscheidungsfindung vermittelt. In Bezug auf beide Darstellungsformen aber ergibt sich durch den zweiten Blick ein anderes Bild: So findet sich bspw. unter der Kongruenzregel IV zu Maß-, Mengen-, Behälter- und Sammelbezeichnungen die Bemerkungen „Abweichungen sind aber, wie die folgende Tabelle und die daran anschließenden Bemerkungen zeigen, teilweise zulässig“ (2005: 1019). In der Tabelle wiederum werden häufig beide Varianten angegeben (bspw. „500 € ist/sind ein großer Betrag“ 2005: 1021).

Auch *Peter Eisenberg* richtet sich mit seiner Grammatik an eine breite Zielgruppe („Sprecherinnen und Sprecher, die etwas darüber wissen möchten, wie ihre Sprache gebaut ist und wie sie funktioniert“ 2006b: IIX), lässt aber eine Fokussierung auf die Benutzung im Germanistikstudium erkennen: „Das vorliegende Buch soll zum Selbststudium wie als Grundlage von Lehrveranstaltungen verwendbar sein“ (2006b: X). Aus dieser Zielsetzung ergeben sich gegenüber der Dudengrammatik wesentliche Unterschiede in der Darstellung des Phänomenbereichs ‚Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb‘. Der Schwerpunkt liegt hier auf einer begrifflichen Klärung und einer Einordnung in das System der syntagmatischen Relationen. Einzelne Zweifelsfälle spielen dagegen eine untergeordnete Rolle (und sind eher Gegenstand des Aufgabenteils, vgl. 2006b: 447). So spricht Eisenberg nicht von ‚Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb‘, sondern von ‚Korrespondenz von Subjekt und finitem Verb‘ (2006b: 288ff.), da es sich bei den in Frage kommenden Relationen nicht nur um Kongruenz-, sondern auch um Rektionsbeziehungen handelt (abhängig davon, ob es sich um eine Relation bezüglich der Kategorie Person oder Numerus handelt und abhängig von der Realisierungsform des Subjekts (nominal, pronominal oder als Subjektsatz), vgl. Eisenberg ebd.). Als Grundsätze hält Eisenberg fest:

- (1) Die sogenannte Subjekt-Prädikat-Kongruenz ist im Deutschen in den allermeisten Fällen nicht eine reine Kongruenzbeziehung, sondern teilweise oder ganz eine Rektionsbeziehung.
- (2) Das Verhalten der Subjektsätze fügt sich logisch in den System der formalen Korrespondenz zwischen Subjekt und Prädikat ein. Der Übergang von den Personalpronomina zu den substantivischen Nominalen ist qualitativ vergleichbar (analog) dem Übergang von den substantivischen Nominalen zu den Sätzen. Jedesmal wird eine Kongruenzbeziehung ersetzt durch eine Rektionsbeziehung.

(Eisenberg 2006b: 289)

Eisenbergs Grammatik kann folglich als eine Grammatik benannt werden, die sich an solche Leser wendet, die sozusagen hinter die Kulissen grammatischer Begriffsbildung schauen wollen.

Die Grammatik von *Gerhard Helbig* und *Joachim Buscha* ist als die erste sich explizit auf den Bereich Deutsch als Fremdsprache richtende Grammatik bekannt. Die Autoren versuchen dem im Kapitel zu „Kongruenz im Prädikat“ gerecht zu werden, indem sie auf eine Grundregel Hinweise auf „Besonderheiten“ folgen lassen. Diese Vorgehensweise ähnelt auf den ersten Blick dem der Dudengrammatik. Bei der Auswahl der „Besonderheiten“ treten dennoch Unterschiede zu Tage: Während sich die Dudengrammatik in ihrer Auswahl an „Abweichungen“ an der Sprachberatung orientiert, knüpfen Helbig/Buscha mit ihrer Auswahl u.a. auch an andere Problemfelder für den Bereich Deutsch als Fremdsprache an. So weisen sie darauf hin, dass „die Pronominalform *es* als bloßer Platzhalter [...] keine Kongruenz“ bewirkt, während „das *es* als formales Subjekt [...], das *es* als Korrelat für einen nachfolgenden Nebensatz und das *es* als neutrales Pronomen [...] Kongruenz“ bewirken (2001: 539). Im direkten Vergleich mit der Dudengrammatik fallen darüber hinaus die kurzen, konstruierten Beispiele auf. Ob der explizite Verweis auf den Unterschied zwischen grammatischer Kongruenz und Sinnkongruenz als Ergebnis der Ausrichtung auf die Zielgruppe betrachtet werden kann oder eher die Grammatikauffassung der Autoren widerspiegelt, kann hier nicht beantwortet werden.

Der zentrale Unterschied zwischen der Grammatik von Helbig/Buscha und der sich ebenfalls als eine Grammatik für Deutsch als Fremdsprache präsentierenden Grammatik von *Hans Jürgen Heringer* (1987) besteht darin, dass Heringer sich auf den Prozess der Sprachrezeption konzentriert. Heringers Versuche von 1987 und 1988 sind die einzigen Vorstöße zu einer Rezeptionsgrammatik geblieben. Dieser Perspektivwechsel äußert sich in Bezug auf das hier zur Debatte stehende Thema darin, dass die Kongruenz als eine Hilfe zum Erkennen von Subjekten vorgestellt wird, vgl. folgendes Beispielpaar:

- (2) Diese Reaktionen bewirken eine erhöhte Anfälligkeit.
 - (2a) Diese Reaktionen bewirkt eine erhöhte Anfälligkeit.
- (Heringer 1987: 40)

Die Orientierung an der Rezeption führt hier darüber hinaus dazu, dass insbesondere darauf hingewiesen wird, dass für alle Nominalphrasen und Nebensätze in Subjektfunktion die 3. Person „zuständig“ ist.

Auf diese Weise ordnet Heringer seine knappe Darstellung zur Kongruenz von Subjekt und Prädikat somit in den Themenbereich „Wie man das Subjekt erkennt“ ein, in dem außerdem auf die Rolle des Kasus und auf die Stellung hingewiesen wird. Die Rezeptionsorientierung führt dazu, dass die Frage "Wie helfen mir grammatische Informationen, um einen Text zu verstehen?" zentrales Kriterium für die Auswahl, Wichtung und Darstellung grammatischer Phänomenbereiche in dieser Grammatik ist.

4. Faktoren der Zielgruppenorientierung

Die kurze Gegenüberstellung der Darstellung eines ausgewählten grammatischen Themenbereichs hat erkennen lassen, dass sich die Zielgruppenorientierung durchaus auf die Darstellung von grammatischen Themen auswirkt. Die teilweise erheblichen Unterschiede zwischen den ausgewählten Grammatiken in Umfang und Auswahl der Abweichungen/Besonderheiten

und Beispiele lassen sich dadurch erklären, dass sich die Autoren darum bemühen, sich auf die spezifischen Probleme und Bedürfnisse ihrer Zielgruppe einzustellen.

Es ergibt sich die Frage, ob aus dieser *intendierten Zielgruppenorientierung* automatisch eine *erfolgreiche Zielgruppenorientierung* folgt. Dieser Frage soll im Folgenden am Beispiel der Dudengrammatik nachgegangen werden.² Dabei wird der Frage in diesem Kapitel hypothetisch auf der Basis einer Analyse ausgewählter Faktoren der Zielgruppenorientierung nachgegangen. Im folgenden Kapitel erfolgt eine auf Informantenbefragungen basierende empirische Bearbeitung der Frage.

Als einschlägige Faktoren der Zielgruppenorientierung betrachten wir:

Auswahl
Umfang
Terminologie
Äußere Form der Darstellung (Fließtext, Tabellen)
Innere Form der Darstellung (Präskription, Deskription)
Verhältnis von Erklärungen und Beispielen
Zugriff (= Auffindbarkeit)

Abb. 3: Faktoren der Zielgruppenorientierung

Mit der Annahme verschiedener Faktoren der Zielgruppenorientierung verfolgen wir die folgende Hypothese:

Nur eine ausgewogene Berücksichtigung aller Faktoren kann zu einer wirklich zielgruppenorientierten Darstellung führen. Darüber hinaus darf die Zielgruppenorientierung nicht auf Kosten der Gegenstandsangemessenheit gehen.

Die Zielgruppenorientierung der Dudengrammatik soll nun anhand der Faktoren Umfang, Terminologie und innere Form der Darstellung kritisch überprüft werden. Eine Analyse der Faktoren Zugriff sowie Verhältnis von Erklärungen und Beispielen erfolgt im empirischen Teil (Kapitel 5).

4.1 Faktor Umfang

Mit 14 Seiten ist das Kapitel der Dudengrammatik das umfangreichste Kapitel zu diesem Thema in einer Grammatik des Gegenwartsdeutschen. Der hohe Umfang ergibt sich daraus, dass man³ hier offenbar darum bemüht ist, alle aus der Sprachberatung bekannten einschlägigen Probleme in dem Kapitel unterzubringen. Das Themengebiet Kongruenz ist als ein zent-

² Wir beziehen uns dabei auf die 7. Auflage der Dudengrammatik von 2005, da die aktuelle, 8. Auflage zum Zeitpunkt der Erhebung der hier vorgestellten Daten noch nicht erschienen war. Vergleicht man jedoch die Kapitel zur Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb in beiden Auflagen, so sind keine allzu gravierenden Unterschiede festzustellen.

³ Wir sprechen hier allgemein von ‚man‘, da ein Vergleich des Kapitels in den letzten Auflagen (2005, 2009) mit den von anderen Autoren stammenden Darstellungen in älteren Auflagen erkennen lässt, dass Peter Gallmann das Kapitel sozusagen in der Tradition der Dudengrammatik verfasst hat.

raler Bereich grammatischer Zweifelsfälle bekannt. Dafür spricht auch die in Hennig (2010) vorgestellte statistische Auswertung von 1861 Benutzerfragen: Das Themengebiet Kongruenz steht mit 2,4 % aller Fragen auf Platz 7 der „Hitliste“, unter den Fragen zur Syntax nimmt es den 3. Platz ein (nach Rektion und Apposition).

Aus dieser Perspektive ist es also gerechtfertigt, dem Themengebiet in einer zielgruppenorientierten Grammatik viel Platz einzuräumen. Daraus ergibt sich allerdings die Frage, ob sich aus einer sich durch einen hohen Umfang widerspiegelnden intendierten Zielgruppenorientierung automatisch eine erfolgreiche Zielgruppenorientierung ergibt. Mit anderen Worten: Hilft der hohe Umfang bei der Bearbeitung eines Zweifelsfalls?

Um dieser Frage nachzugehen, wollen wir uns die Fundstellen zum bereits in Kapitel 3 vorgestellten Zweifelsfall *Weder Müller noch er wusste/wussten davon*:⁴

Textstelle 1: Kongruenzregel II für Subjekte mit gereihten Subjektteilen: (a) Die Reihung gilt gesamthaft als Plural, das finite Verb steht daher ebenfalls im Plural. (§ 1602)

Textstelle 2: Kongruenzregel III für Subjekte in zusammengezogenen Sätzen mit nur einem finiten Verb: Das Verb richtet sich nach dem näher stehenden Subjekt. (§ 1602)

Textstelle 3: Bei Reihungen mit *nicht* sowie mit der Formel *nicht (nur) – sondern (auch)* handelt es sich [...] um zusammengezogene Sätze [...] Ähnlich verhalten sich Reihungen mit den folgenden Verknüpfungen: [...] *weder – noch* [...]:
Weder Pippig noch ein anderer wusste davon. (§ 1615-1616)

Textstelle 4: Hier gilt aber auch der Plural nach Kongruenzregel II für Subjektteile als korrekt:
Weder er noch ein Mitarbeiter hatten es unterschrieben. (§ 1616)

Versetzen wir uns in die Lage eines fiktiven Nutzers (nennen wir ihn Schultze), der beim Schreiben oder Korrigieren eines Textes nach einer Antwort sucht. Wenn es Herrn Schultze gelingt, Textstelle 1 zu finden (dazu mehr in Kapitel 5), kann er sich für den Plural entscheiden, wenn er schlussfolgert, dass es sich bei *weder Müller noch er* um ein gereihtes Subjekt handelt. Diese auf den ersten Blick eindeutige Lösung muss er aber verwerfen, wenn er auf der gleichen Seite auch noch die Kongruenzregel III (Textstelle 2) zur Kenntnis nimmt. Herr Schultze kann dem entnehmen, dass es neben Subjekten mit gereihten Subjektteilen auch Subjekte in zusammengezogenen Sätzen gibt. Wenn er nun versucht, Kongruenzregel III auf seinen Zweifelsfall anzuwenden, muss er zu der Schlussfolgerung gelangen, dass er unter dieser Perspektive das finite Verb in den Singular setzen müsste. Die beiden Kongruenzregeln führen also zu gegenteiligen Entscheidungen, sodass sich die Grundsatzfrage stellt, welche der Regeln nun den Vorrang bei der Bearbeitung des vorliegenden Zweifelsfalls haben sollte. Auf diese (grammatiktheoretisch sehr anspruchsvolle) Frage findet Herr Schultze keine Antwort, vielmehr heißt es: „Die beiden Konstruktionen lassen sich nicht immer eindeutig voneinander unterscheiden, was zu Unsicherheiten in der Kongruenz führt“ (2005: 1013). Herr

⁴ In Kapitel 5 stellen wir Ergebnisse einer Informantenbefragung zu diesen Textstellen vor.

Schultze wird sich nun höchstwahrscheinlich doch für die Variante entscheiden, die er auch ohne die Lektüre der Dudengrammatik aufgrund seines Sprachgefühls gewählt hätte.

Wenn er sich in dieser Situation doch entschließt, weiter zu blättern oder wenn er im Register nach *weder noch* sucht, kann er zu Textstelle 3 und 4 gelangen. Textstelle 3 löst – fünf Seiten später – sein Problem in Bezug auf die Textstellen 1 und 2. Er erfährt nun, dass es sich bei seinem Zweifelsfall um einen zusammengezogenen Satz handelt. Dieses Weltbild wird aber erneut zerstört, wenn er den Fehler begeht, weiter zu lesen: Mit Textstelle 4 wird diese Klarheit wieder zunichte gemacht.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Wir möchten natürlich nicht vorschlagen, dass Grammatikautoren dem Präskriptionsbedürfnis ihrer Zielgruppe entgegen kommen, indem sie ihre deskriptiven Ansprüche aufgeben. Angesichts des hier geschilderten fiktiven Dilemmas von Herrn Schultze ergibt sich aber die Frage, ob es der richtige Weg ist, Herrn Schultze sozusagen mit seinem Dilemma alleine zu lassen. Dabei ist völlig unklar, ob deskriptive einschränkende Formulierungen wie „gilt auch als korrekt“ eher zur Lösung oder zur Verschärfung des Dilemmas beitragen. Es dürfte aber deutlich geworden sein, dass eine umfangreiche Darstellung allein noch keine erfolgreiche Zielgruppenorientierung ausmacht.

4.2 Faktor Terminologie

Zur Bewertung des Faktors Terminologie ziehen wir den folgenden Zweifelsfall heran:

- (3) Heißt es:
Fünf Pfund Möhren ist zu viel
oder
Fünf Pfund Möhren sind zu viel?

Einschlägig für die Bearbeitung dieses Zweifelsfalls ist die folgende Kongruenzregel:

Kongruenzregel IV: Ob das finite Verb im Singular oder im Plural steht, bestimmt die Maßbezeichnung (und nicht das partitive Attribut).

[Ein Kilo [Bohnen]] reicht nicht aus.

[Drei Kilo [Brot]] reichen nicht aus.

(Dudengrammatik 2005: 1019)

Im Anschluss an die Regel wird gleich auf Abweichungen aufmerksam gemacht:

Abweichungen sind aber, wie die folgende Tabelle und die daran anschließenden Beispiele zeigen, teilweise zulässig. Sie hängen damit zusammen, dass zuweilen das Gemessene und nicht die Maßbezeichnung als Kern der Konstruktion empfunden wird.

(ebd.)

Die Erläuterungen zu diesem Zweifelsfall sind sehr reich an fachsprachlicher Terminologie. Ein Stolperstein ist nachweislich das ‚partitive Attribut‘ (vgl. Kapitel 5), aber auch der grammatiktheoretische Kernbegriff dürfte vielen Nutzern nicht bekannt sein.

Wenn in einer zielgruppenorientierten Darstellung Termini verwendet werden, bei denen man davon ausgehen muss, dass sie kritisch sind, dann muss die Verwendung dieser Termini dadurch gerechtfertigt sein, dass die Erklärung des Phänomens die Verwendung dieses Terminus notwendig macht. In Bezug auf den Terminus ‚partitives Attribut‘ ist diese Bedingung nicht erfüllt, da es ja gerade als nicht relevant für die Numerusentscheidung ausgewiesen wird.

Vieles spricht dafür, dass unser Herr Schultze seine Entscheidung durch einen Vergleich mit den angegebenen Beispielen fällen wird (vgl. Kapitel 5). Wenn er die Analogie seines Zweifelsfalls mit dem Beispiel *Drei Kilo Brot reichen nicht aus* erkennt, kann er sein Problem rasch lösen. Wie ergeht es ihm aber, wenn er versucht, die Erklärung zu lesen, um die Lösung des Problems verstehen zu können?

Einschlägig ist offenbar der Terminus ‚Maßbezeichnung‘. Was ist aber damit gemeint? Die Formulierung „Maßbezeichnung als Kern der Konstruktion“ deutet darauf hin, dass damit das ein Maß bezeichnende Substantiv gemeint ist, in unserem Fall *Pfund* oder *Kilo* (vgl. Löber 2009: 58). Wenn Herr Schultze das Substantiv als Maßbezeichnung betrachtet, dürfte das zu Verwirrung führen, da das Substantiv in beiden in der zitierten Textstelle angegebenen Beispielen ja identisch ist: *Kilo*. Das Problem besteht hier in der folgenden Besonderheit der Flexion von *Kilo*:

Maß- und Mengenbezeichnungen mit Genus Maskulinum und Neutrum weisen eine formale Besonderheit auf: In Messkonstruktionen weisen sie die Singularform auf, auch wenn sie pluralisch zu verstehen sind (Unterlassung der Pluralflexion).
(Dudengrammatik 2005: 178)

Mit anderen Worten: Die Maßbezeichnung soll ausschlaggebend für die Festlegung des Numerus sein, verfügt aber selbst gar nicht über eine Kennzeichnung des Numerus.

Die beschriebene Problematik deutet darauf hin, dass unter ‚Maßbezeichnung‘ hier wohl doch eher die Kombination aus Zahladjektiv und Substantiv zu verstehen ist. Dies wird aber nicht erklärt (anders bei Eisenberg 2006b: 258).

Mit diesem Beispiel wollten wir illustrieren, dass die Terminologiefrage in der Dudengrammatik nicht immer optimal gelöst ist. Termini sollten gerade in solchen Teilen der Grammatik, die durch ihre Diskussion von Zweifelsfällen eine Orientierung an einer Zielgruppe deutlich erkennen lassen, besonders sorgfältig ausgewählt werden. Für das Verständnis der Textstelle besonders wichtige Termini sollten erläutert werden. Da reicht es nicht, sich darauf zu verlassen, dass der Nutzer im ‚Verzeichnis der Fachausdrücke‘ nachliest (in dem im Übrigen weder ‚Maßbezeichnung‘ noch ‚partitives Attribut‘ zu finden ist).

4.3 Faktor Innere Form der Darstellung

Der Umgang mit dem für das Verhältnis von Sprachwissenschaft und Sprachöffentlichkeit so zentralen Faktor ‚Präskription vs. Deskription‘ ist in der Auswertung der vier Textstellen zu Zweifelsfall (1) bereits teilweise mit erörtert worden.

Die folgenden Textstellen sollen als Basis für eine detailliertere Problematisierung dienen:

Kongruenzregel II für Subjekte mit gereihten Subjektteilen: (a) Die Reihung gilt gesamthaft als Plural, das finite Verb steht daher ebenfalls im Plural. (§1602)

Der Einfluss der Wortstellung

(i) Wenn eine Reihung mit *und* dem finiten Verb folgt, richtet sich das finite Verb zuweilen nur nach dem ersten Subjektteil, also wie in zusammengezogenen Sätzen (Kongruenzregel III) [...] Standardsprachlich wird allerdings der Plural vorgezogen. (§ 1606)

Der Einfluss der Bedeutung

(i) Der Singular überwiegt, wenn sich das finite Verb auf einen singularischen Subjektteil bezieht, der den anderen Subjektteil inhaltlich einschließt:

Er und alle Welt redet darüber schon seit Wochen. Die Mitschüler und jedermann gab zu ... (H. Hesse)

Gelegentlich wird auch durch Wörter wie *damit*, *somit* oder *mithin*, die der Konjunktion *und* folgen, eine enge inhaltliche Kopplung des zweiten Subjektteils mit dem ersten angedeutet. In diesem Fall sind Singular und Plural des finiten Verbs zulässig:

Die Arbeit der EU und damit auch die Vertretung der Interessen der deutschen Wirtschaft stellen/stellt hohe Ansprüche ... (§ 1608)

Bereits in Kapitel 3 wurde darauf hingewiesen, dass die Formulierung von Kongruenzregeln dem Präskriptionsbedürfnis der Benutzer entgegen kommen dürfte: Sie suchen ja gerade nach Regeln, um ihr Problem damit lösen zu können.⁵ Dass die Kongruenzregeln farblich vom sonstigen Text abgegrenzt sind, dürfte den Eindruck ihrer herausragenden Bedeutung verstärken. Regelformulierungen wie diese zeichnen sich darüber hinaus dadurch aus, dass sie Klarheit und Eindeutigkeit vermitteln. Verantwortlich dafür sind die Verwendung des Indikativs und die Vermeidung von Modalverben und anderen einschränkenden Formulierungen.

Zwar wird in den beiden folgenden Textstellen auch ausschließlich der Indikativ verwendet, die Eindeutigkeit wird aber durch eine Reihe von Formulierungen abgeschwächt:

- zuweilen richtet sich das Verb...
- standardsprachlich wird vorgezogen...
- der Singular überwiegt...
- gelegentlich wird angedeutet...
- sind zulässig...

Formulierungen dieser Art sind eine notwendige Folge deskriptiver Grammatikschreibung. Wahrscheinlich ist es auch weder notwendig noch sinnvoll, in einer wissenschaftlich-deskriptiven Grammatikschreibung auf solche Formulierungsmuster zu verzichten. Grammatikautoren sollten sich aber darüber im Klaren sein, dass der starke Gegensatz zwischen dem Präskriptionsbedürfnis entgegenkommenden Regelformulierungen und deskriptiven Einschränkungen verstörend auf den Benutzer wirken könnte.

⁵ Dass die Benutzer von einer Grammatik eher eine Entscheidung zwischen richtig und falsch als eine wissenschaftliche Erklärung von Varianten erwarten, konnte durch Erhebungen nachgewiesen werden (vgl. Hennig 2010).

Die exemplarische Analyse von ausgewählten Faktoren der Zielgruppenorientierung am Beispiel der Darstellung zu „Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb“ in der Dudengrammatik hat erhebliche Defizite in der Zielgruppenorientierung offen gelegt. Zwar handelte es sich dabei um eine auf fiktiven Nachschlagehandlungen aufbauende Analyse, da die im folgenden Kapitel vorzustellenden empirischen Analysen aber den Eindruck des eingeschränkten Erfolgs der intendierten Zielgruppenorientierung bestätigen, ist es wahrscheinlich, dass die hier erfolgten Einschätzungen realistisch sind. Das Kapitel zu „Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb“ ist ein Kapitel, das in der Auswahl des besprochenen Materials besonders deutlich die Orientierung an der Sprachberatung erkennen lässt. Die Autoren der Dudengrammatik stellen sich also auf ihre Zielgruppe ein, indem sie die Zweifelsfälle ihrer Zielgruppe zum Gegenstand ihrer Beschreibung machen. Bezüglich des Faktors ‚Auswahl‘ kann das Kapitel folglich als vorbildlich eingestuft werden. Die Analyse weiterer Faktoren der Zielgruppenorientierung hat dagegen den Eindruck entstehen lassen, dass sich die Autoren der Dudengrammatik zu sehr darauf verlassen, mit dem Faktor Auswahl ihrer Zielgruppe tatsächlich gerecht zu werden. Bezüglich der weiteren Faktoren hat sich die intendierte Zielgruppenorientierung als weitaus weniger erfolgreich erwiesen:

- Die Darstellung ist zwar vergleichsweise umfangreich, der Umfang führt aber zu Redundanzen und Widersprüchlichkeiten.
- Da die Terminologie der Zielgruppe teilweise nicht zugänglich ist, dürfte sich der Schwerpunkt beim Versuch, einen Zweifelsfall mit Hilfe der Dudengrammatik zu klären, auf den Abgleich des eigenen Zweifelsfalls mit den Beispielen verlagern.
- Dem Benutzer wird kein Ausweg aus der Diskrepanz zwischen präskriptiv und deskriptiv ausgerichteten Erklärungsteilen geboten.

5. Empirische Untersuchungen zur Benutzbarkeit des Kapitels „Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb“ der Dudengrammatik

Die hypothetisch ausgerichteten Überlegungen zu Problemen mit verschiedenen Faktoren der Zielgruppenorientierung in Kapitel 4 sollen nun durch empirische Analysen zur Benutzbarkeit des Kapitels zu Kongruenz von Subjekt und finitem Verb in der Dudengrammatik untermauert werden. Dabei wird in Kapitel 5.1 auf Erhebungen zurückgegriffen, die im Rahmen des von der Dudenredaktion geförderten Projekts „Grammatikbenutzungsforschung“ zwischen 2007 und 2009 an der Universität Kassel durchgeführt wurden.⁶ Schwerpunkt des dort als ‚Grammatikbenutzungstest‘ bezeichneten Fragebogens ist der Faktor Zugriff, d.h. die Auffindbarkeit des Phänomens. In Kapitel 5.2 werden Ergebnisse der Auswertung zusätzlicher Fragebögen vorgestellt,⁷ die speziell auf das Themengebiet „Kongruenz von Subjekt und finitem Verb“ zugeschnitten sind (Löber 2009). Mit diesen Fragebögen wurden die Nutzer darum gebeten, den Prozess der Entscheidungsfindung auf der Basis von vorgegebenen Textstellen zu dokumentieren.

⁶ Vgl. www.grammatikbenutzungsforschung.de. Der zu Grunde liegende Fragebogen ist dort als Fragebogen II einsehbar.

⁷ Die Fragebögen sind im Anhang abgedruckt.

5.1 Empirische Erhebungen zum Faktor Zugriff

Von den insgesamt 394 Personen, die auf der Internetseite www.grammatikbenutzungsforschung.de den Fragebogen II (‘Grammatikbenutzungstest’) ausgefüllt haben, haben 52 einen sprachlichen Zweifelsfall aus dem Bereich ‚Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb‘ ausgewählt und versucht, diesen mit Hilfe der Dudengrammatik zu lösen. Da in diesem Kapitel nur das Nachschlageverhalten von Muttersprachlern des Deutschen untersucht werden soll, die die 7. Auflage der Dudengrammatik von 2005 verwendet haben, bleiben nach dem Aussortieren der Nichtmuttersprachler und derjenigen, die eine ältere Auflage benutzt haben, noch 42 Informanten übrig. Den mit Abstand größten Anteil daran stellen die Studenten (21), gefolgt von den Lehrern und Kaufleuten (jeweils vier), aber auch Bibliothekare und Pädagogen (je zwei) finden sich unter den Teilnehmern. Die weitaus meisten von ihnen (29) sind zwischen 20 und 30 Jahre alt, was wahrscheinlich in erster Linie auf die große Zahl von Studenten zurückzuführen ist. Wie viele Germanisten bzw. Laien unter den Teilnehmern sind, lässt sich leider nicht mit Sicherheit sagen, weil ein Großteil der Daten aus der Pilotphase des Projekts stammt und bezüglich dieser Variablen unvollständig ist. Jeder der 42 Teilnehmer hat jeweils einen der folgenden sechs Zweifelsfälle in der Dudengrammatik nachgeschlagen (die Zahl in Klammern gibt an, von wie vielen Personen die einzelnen Zweifelsfälle bearbeitet wurden):

- (1) Heißt es:
Weder Müller noch er wusste davon
oder
Weder Müller noch er wussten davon? (1)
- (4) Heißt es:
Der Antragsteller bzw. sein Sohn hat das Recht
oder
Der Antragsteller bzw. sein Sohn haben das Recht? (7)
- (5) Heißt es:
3 Liter Milch ist ein ausreichender Vorrat
oder
3 Liter Milch sind ein ausreichender Vorrat? (4)
- (6) Heißt es:
Mehr als 80% aller Frauen kennt das Problem
oder
Mehr als 80% der Frauen kennen das Problem? (15)
- (7) Heißt es:
Hier ist eine Reihe von Regeln zu beachten
oder
Hier sind eine Reihe von Regeln zu beachten? (14)
- (8) Heißt es:
Es ist 80 Jahre her
oder
Es sind 80 Jahre her? (1)

Wie erfolgreich sie dabei waren, zeigt Abbildung 4: Von den 42 Befragten haben 24 (57%) keine Antwort auf ihren Zweifelsfall in der Dudengrammatik finden können. Dem gegenüber

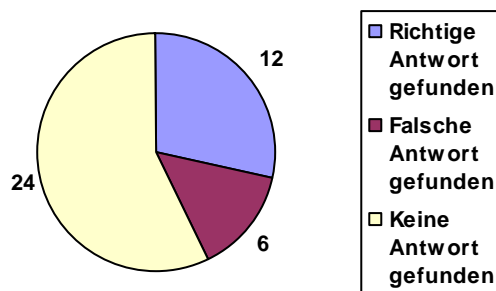


Abb. 4: Sucherfolg der 42 Teilnehmer

stehen 18 Personen, die zwar eine Antwort finden konnten, jedoch haben weitere sechs von ihnen keine richtige Antwort gefunden. Dies lässt sich daran belegen, dass die sechs Teilnehmer im Fragebogen eine Stelle der Dudengrammatik angegeben haben, von der sie meinten, dass sie die Lösung für ihr spezielles Problem liefern würde, doch dem ist nachweislich nicht so. Letztendlich haben also nur zwölf Informanten (knapp 29%) ihren Zweifelsfall mit Hilfe des Duden klären können.

Nun fragt sich, welche Faktoren eine Rolle dabei gespielt haben könnten, dass weniger als ein Drittel der Befragten imstande waren, den von ihnen selbst gewählten Zweifelsfall mit dem vorliegenden Nachschlagewerk zu lösen. Als eine mögliche Hypothese könnte man formulieren, dass Personen, die bereits Erfahrung im Umgang mit der Dudengrammatik haben, eher dazu in der Lage sind, darin eine Antwort auf ihre Fragestellung zu finden. Tatsächlich gab die Mehrheit der 42 Befragten an, entweder keine (19) oder nur wenig (15) Erfahrung mit der Dudengrammatik zu haben. Die übrigen acht Personen meinten, über einige Erfahrung damit zu verfügen, doch im Vergleich zu den anderen scheint ihnen das nur einen geringen Vorteil eingebracht zu haben, wie Abbildung 5 zeigt. Trotz ihrer Erfahrung hat nur die Hälfte von ihnen eine Antwort finden können, während diejenigen mit wenig bzw. keiner Erfahrung erwartungsgemäß noch schlechter abgeschnitten haben. Auch wenn die Datenmengen relativ gering sind, kann man hier doch eine gewisse Tendenz ablesen.

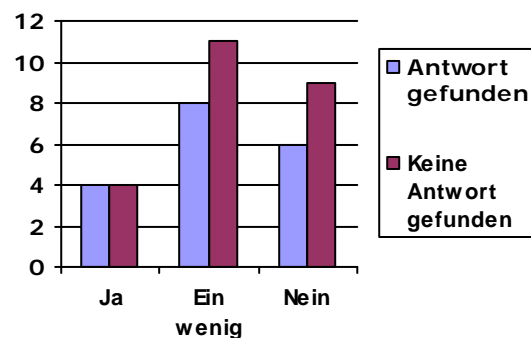


Abb. 5: Haben Sie Erfahrung im Umgang mit der Dudengrammatik?

Ein weiterer Faktor könnte die gewählte Suchstrategie sein, d.h. wo die Suche begonnen (Inhaltsverzeichnis, Register) und wie sie fortgeführt wird (z.B. durch Blättern im entsprechenden Kapitel der Dudengrammatik). Es zeigt sich, dass elf von 15 Informanten, die sich bei ihrer Suche auf das Inhaltsverzeichnis (mit anschließendem Blättern oder ohne) verließen, keine Antwort auf ihre Frage fanden. Die Suche im Register (ebenfalls mit oder ohne Blättern) war dagegen ergiebiger: Acht von zehn Teilnehmern fanden so eine Antwort. Blättern allein sowie andere außer den bereits genannten Kombinationen (Inhaltsverzeichnis und Register oder gar eine Anwendung aller drei Strategien) weisen eher auf eine gewisse Verzweiflung der Suchenden hin und sind selten von Erfolg gekrönt: Nur zwei von elf Personen kamen auf diese Weise zu einem positiven Ergebnis.

Eine wichtige Rolle spielen natürlich auch die Suchbegriffe, von denen die Informanten bei ihrer Suche, sei es im Inhaltsverzeichnis oder im Register, ausgehen. Diesbezüglich sollte man annehmen, dass die Stichwörter, die das grammatische Phänomen am treffendsten be-

schreiben, beim Nachschlagen den größten Vorteil versprechen. Die Stichwörter, die laut Informantenaussagen zum Erfolg bzw. ins Leere führten, sind unten aufgeführt (die Zahl der Nennungen steht in Klammern dahinter, Mehrfachnennungen waren möglich).

Stichwörter, die zum Erfolg führten	Stichwörter, die ins Leere führten
Kongruenz (7)	Plural/Mehrzahl (5)
Maß-/Mengenbezeichnung (6)	Prädikat (2)
Verb (5)	Verb (2)
Numerus (3)	Substantiv (2)
Singular und Plural (2)	Zahl (2)

Abb. 6: Stichwörter, die zum Erfolg bzw. ins Leere führten

Während die Stichwörter, die am häufigsten zum Erfolg führten (,Kongruenz‘, ,Maß-‘ bzw. ,Mengenbezeichnung‘), das grammatische Themengebiet, mit dem der jeweilige Zweifelsfall zusammenhängt, ziemlich genau umschreiben, sind die Stichwörter, die ins Leere führten, einfach zu allgemein gehalten, um innerhalb einer angemessenen Zeitspanne eine Antwort zu finden, es sei denn durch Zufall. Je genauer man also das grammatische Themengebiet eingrenzen kann, desto größer ist die Chance, in der Dudengrammatik fündig zu werden, doch dieses Eingrenzen und Benennen des Themengebiets setzt offenbar Grammatikkenntnisse voraus: 79% der Befragten waren der Ansicht, dass für die Lösung ihres Zweifelsfalls grammatisches Basiswissen benötigt wurde. Diese Ansicht spiegelt sich auch in der Beurteilung der Erklärungen, die die Dudengrammatik zur Kongruenz mit dem finiten Verb liefert, wider, die vor allem durch das gehäufte Auftreten linguistischer Fachtermini nahezu unverständlich seien. Zu diesen Fachtermini gehören vor allem (Anzahl der Nennungen):

- partitives Attribut (7)
- Kongruenz (5)
- finites Verb (5)
- Prädikativ (4)

Wenn jemand einen Zweifelsfall vor sich hat, bei dem es um die Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb geht, und diesen in der Dudengrammatik nachschlägt, ohne jedoch mit den Begriffen ,Kongruenz‘ und ,finites Verb‘ etwas anfangen zu können, so ist er schwer im Nachteil. Selbst von den zwölf Personen, die überhaupt eine Stelle gefunden haben, mit der sie ihr Problem hätten lösen können, fanden acht die Erklärung der Dudengrammatik nur teilweise oder gar nicht verständlich. Daher ist es wenig verwunderlich, dass sich die meisten Teilnehmer der Internetumfrage bei der Beantwortung ihrer Frage auf die Aussagekraft der Beispiele und nicht auf die Erklärungen der Dudengrammatik gestützt haben. So gab von den zwölf Informanten, die eine richtige Antwort gefunden haben, nur einer an, dass ihm die Erklärung ausgereicht habe, während sich acht Personen allein auf die Beispiele verlassen haben. Die restlichen drei betrachteten sowohl die Erklärung als auch die Beispiele. Das Wissen um diese wichtige Rolle der Beispiele bei der Lösung von sprachlichen Zweifelsfällen durch die Grammatikbenutzer sollte die Autoren dazu veranlassen, möglichst treffende und vor allem korrekte Beispiele für die einzelnen grammatischen Phänomene zu finden, was in der

Dudengrammatik leider nicht immer der Fall ist: In der Tabelle zur Kongruenz mit dem finiten Verb finden sich in der Zeile mit den Subjekten mit einer Maßangabe im Plural und einem Attribut im Singular teilweise dieselben Beispiele wie in der Zeile, die sich zu Subjekten mit Maßangaben im Plural und Attributen im Plural äußert. Logischerweise können die Beispiele (9) und (10) aber nur in einer der beiden Zeilen richtig untergebracht sein, und zwar in der letzteren mit Attributen im Plural.

- (9) [Zwei *Drittel* [der Arbeitnehmer]] *sind* [*Angestellte* des Renz-Konzerns].
(10) [Über 50 *Prozent* [der Studenten]] *wurden* [*Mitglieder* der Vereinigung].
(Dudengrammatik 2005: 1021-1022)

Es sind jedoch nicht nur solche (für jemanden mit etwas linguistischem Vorwissen offensichtliche) Fehler, die den Grammatikbenutzer eher verwirren, als ihm bei der Klärung seines Zweifelsfalls zu helfen. Die häufigsten Gründe für ein Scheitern des Suchvorgangs sind zusammengefasst (Anzahl der Nennungen):

- Unübersichtlichkeit/Komplexität der Dudengrammatik (10)
- unbekannte Fachtermini (5)
- Deskriptivität (5)
- mangelndes Vorwissen (4)
- Zuordnen des Zweifelsfalls zu einem grammatischen Themengebiet (3)
- Fehlen von Beispielen, die dem Zweifelsfall genau entsprechen (2)

Es scheint, dass lediglich die Punkte ‚mangelndes Vorwissen‘ und ‚Zuordnen des Zweifelsfalls‘, zwischen denen ohnehin ein starker Zusammenhang besteht, echte ‚Benutzerprobleme‘ darstellen, d.h. Probleme seitens der Grammatikbenutzer, die diese daran hindern, ihren Zweifelsfall mit Hilfe des Duden aufzuklären. Einen Zwischenstatus zwischen einem Benutzerproblem und einem Problem in der Darstellung seitens der Grammatik nehmen wohl die ‚unbekannten Fachtermini‘ ein: Sie sind entweder dem mangelnden Vorwissen der Benutzer oder der nicht zielgruppengerechten Darstellung der Autoren anzulasten. Die von einigen Teilnehmern bemängelte ‚Deskriptivität‘ des Duden muss dagegen als Darstellungsproblem betrachtet werden. So verlangen zwei Drittel der Personen mit ‚schreib- und sprachintensiven Berufen‘, auf die Hennig bei ihrer Auswertung des Fragebogens I ein besonderes Augenmerk gerichtet hat (vgl. Hennig 2010), eine klare Aussage des grammatischen Nachschlagewerks zur Norm, d.h. es soll eindeutig zwischen ‚richtig‘ und ‚falsch‘ unterscheiden. Was aber z.B. ein Bastian Sick in seinen Kolumnen versucht, nämlich normierend auf die Sprache einzuwirken, kann sich ein ernstzunehmender Linguist im heutigen sprachwissenschaftlichen Diskurs kaum noch erlauben. Er befindet sich inmitten eines Konflikts zwischen dem Präskriptionsbedürfnis der fachlichen Laien, die von ihm erwarten, dass er ihnen sagt, wie es ‚richtig‘ ist, und der objektiven Beschreibung von Sprache, eben der Deskription, die seine wissenschaftliche Tätigkeit ausmacht. Bezogen auf das Kapitel zur Kongruenz mit dem finiten Verb in der Dudengrammatik kann man sagen, dass der Autor dem Präskriptionsbedürfnis der Benutzer mit dem Aufstellen der vier Kongruenzregeln zunächst einmal entgegen kommt, diese jedoch in seinen weiteren Ausführungen wieder relativiert (dies geschieht häufig durch den Einsatz von Mo-

dalverben, den Verweis auf sprachliche Variation – standardsprachlich vs. umgangssprachlich u.ä. – oder einschränkende Ausdrücke wie „gelegentlich“ oder „gewöhnlich“, vgl. Duden 2005: 1024 und 1026). Bei einem derart komplexen Thema geht es vermutlich auch gar nicht anders, jedoch könnte dem Laien an manchen Stellen besser erklärt werden, warum es in einigen Fällen zu Abweichungen von der grammatischen Grundregel kommt, anstatt ihn über die Hintergründe im Unklaren zu lassen.

Außerdem kann die Unübersichtlichkeit der Dudengrammatik (vor allem des Inhaltsverzeichnisses) als Darstellungsproblem betrachtet werden, aber auch die Tatsache, dass im Inhaltsverzeichnis auf Seitenzahlen verwiesen wird, während sich die Angaben im Register auf Randnummern beziehen, was für viele Benutzer zunächst einmal irritierend ist. Oft ist ihnen weder bekannt, dass sich die blauen Zahlen im Register auf den ‚Hauptartikel‘ des jeweiligen Themengebiets beziehen, noch, dass ein solches Register am Ende der Grammatik überhaupt existiert. Erstaunlich ist hingegen, dass das Register vereinzelt als zu lang empfunden wird, obwohl doch die Wahrscheinlichkeit, einen zu einem bestimmten Zweifelsfall passenden Eintrag zu finden, mit einer größeren Anzahl von Stichwörtern steigt (immerhin nimmt das Register des Wahrig-Bandes ‚Fehlerfreies und gutes Deutsch‘ ziemlich genau ein Viertel des Gesamtumfangs ein).

Eine weitere Erkenntnis, die sich aus den Angaben der Testteilnehmer ziehen lässt, ist, dass es zu fast jedem genannten Benutzerproblem ein entsprechendes Problem in der Darstellung gibt. Jemand, der schreibt, er habe in der Dudengrammatik einfach nichts zu seinem Zweifelsfall gefunden, sucht die Schuld an der erfolglos verlaufenen Suche eher bei sich selbst, während jemand, der angibt, aufgrund der Unübersichtlichkeit keine Antwort gefunden zu haben, das Versagen eher auf Seiten des Duden sieht. Auch dass einige Benutzer den Eindruck haben, nicht über ausreichendes grammatisches Vorwissen zu verfügen, kann an einer der Benutzergruppe nicht angemessenen Darstellung der Dudengrammatik liegen. Man könnte also einerseits sagen, dass es im Grunde immer an der nicht zielgruppengerechten Darstellung liegt, wenn ein Benutzer nicht imstande ist, einen Zweifelsfall mit Hilfe der Dudengrammatik zu lösen, womit alle genannten Probleme Darstellungsprobleme wären. Auf der anderen Seite – und das ist das Fatale – bleiben letztendlich alle Probleme, auch wenn sie auf eine inadäquate Darstellung seitens der Autoren zurückgehen, am Benutzer hängen und sind somit Benutzerprobleme: Wenn der Benutzer zur Lösung eines Zweifelsfalls unverhältnismäßig viel Zeit benötigt oder den Zweifelsfall sogar überhaupt nicht aufklären kann, so hat er, nicht aber die Grammatikautoren, den Schaden. Damit erklärt sich wiederum der Grundgedanke, der hinter der Grammatikbenutzungsforschung steht: Nur wenn die Grammatikschreiber eine möglichst genaue Kenntnis von den Grammatikbenutzern haben, können sie ihr Nachschlagewerk künftig besser auf deren Bedürfnisse abstimmen.

5.2 Empirische Erhebungen zur Entscheidungsfindung

Ein Aspekt, der bei der Erstellung und Erhebung des Grammatikbenutzungstest nicht oder nur am Rande bedacht wurde, ist der Schluss, zu dem die Grammatikbenutzer letztendlich gelangen, nachdem sie in der Dudengrammatik einen passenden Artikel für ihr sprachliches Problem gefunden und diesen sorgfältig durchgelesen haben. Zwar wurden die Teilnehmer im Fragebogen II gefragt, an welcher Stelle sie die Lösung für ihren Zweifelsfall gefunden ha-

ben, so dass anhand der Seitenzahlen bzw. Randnummern überprüft werden konnte, ob die Stelle tatsächlich eine mögliche Lösung enthält oder nicht, jedoch ließ sich aus diesen Angaben nicht ermitteln, für welche der beiden Varianten ihrer jeweiligen Fragestellung sie sich nach der Lektüre des gefundenen Abschnitts schließlich entscheiden würden. Aus diesem Grund wurden noch einmal zwei neue Fragebögen zur Kongruenz mit dem finiten Verb entworfen, bei denen es allerdings nicht um das Auffinden von relevanten Textstellen in der Dudengrammatik gehen sollte (diese wurden den Informanten auf dem Fragebogen angegeben), sondern allein um das Verständnis derselben. Gegenstand dieser Untersuchung sind die Textstellen, die eine grammatische Erklärung zu den beiden Zweifelsfällen (1) und (5) liefern sollen und die, wie aus den Ergebnissen des Grammatikbenutzungstests bereits hervorgegangen ist, von den Grammatikbenutzern als besonders problematisch empfunden werden.

(1) Heißt es:

Weder Müller noch er wusste davon

oder

Weder Müller noch er wussten davon? (= Fragebogen zum Thema ‚Kongruenz‘ 1)

(5) Heißt es:

3 Liter Milch ist ein ausreichender Vorrat

oder

3 Liter Milch sind ein ausreichender Vorrat? (= Fragebogen zum Thema ‚Kongruenz‘ 2)

Sowohl für (1) als auch für (5) ‚erlaubt‘ die Dudengrammatik beide Varianten, was dem Benutzerbedürfnis nach einer einzigen, ‚richtigen‘ Variante entgegengeht. Wie die Grammatikbenutzer mit dieser unfreiwilligen Entscheidungsfreiheit umgehen, zeigt sich, wenn man die Ergebnisse der beiden Fragebögen betrachtet.

5.2.1 Fragebogen zum Thema ‚Kongruenz‘ 1

An der Umfrage zum Thema ‚Kongruenz‘ (in diesem Fall natürlich mit dem finiten Verb) nahmen insgesamt 20 Personen teil, die alle als kompetente Sprecher des Deutschen gelten können. Die Parameter ‚Alter‘ und ‚Geschlecht‘ wurden im Rahmen dieser Befragung nicht ermittelt, jedoch sind die Hälfte der Teilnehmer Studenten, von denen acht auch Germanistik studieren. Die übrigen zehn Personen gehen recht unterschiedlichen Berufen nach; so befinden sich unter ihnen z.B. zwei Raumausstatter, ein Augenoptiker und ein Bibliotheksassistent. Außerdem wurde hier nach Lateinkenntnissen gefragt, da das Thema Kongruenz im Lateinunterricht eine gewichtige Rolle spielt, so dass Informanten mit einer solchen Ausbildung gegenüber denjenigen, die keine Lateinkenntnisse haben, womöglich im Vorteil sein könnten. Von den 20 Teilnehmern gaben zehn an, das Latein erworben zu haben, zwei besitzen Lateinkenntnisse, aber nicht das Latein, und acht haben keine Lateinkenntnisse.

In diesem ersten Teil der Erhebung ging es um das Thema ‚gereichte Subjekte‘ und dabei speziell um die Frage, ob es *Weder Müller noch er wusste davon* oder *Weder Müller noch er wussten davon* heißt. Wie bereits erwähnt, brauchten die Teilnehmer diesmal nicht selbst in der Dudengrammatik nach Textstellen zu suchen, sondern es wurden ihnen in diesem Fall vier relevante Textstellen aus der siebten Auflage der Dudengrammatik angegeben, auf deren

Grundlage sie sich für eine der Varianten entscheiden oder aber beide als korrekt annehmen konnten. Die folgenden Textstellen lagen den Informanten zur Orientierung vor:

Textstelle 1: Kongruenzregel II für Subjekte mit gereihten Subjektteilen: Die Reihung gilt gesamthaft als Plural, das finite Verb steht daher ebenfalls im Plural. (§ 1602)

Textstelle 2: Kongruenzregel III für Subjekte in zusammengezogenen Sätzen mit nur einem finiten Verb: Das Verb richtet sich nach dem näher stehenden Subjekt. (§ 1602)

Textstelle 3: Bei Reihungen mit *nicht* sowie der Formel *nicht (nur) – sondern (auch)* handelt es sich [...] um zusammengezogene Sätze. [...] Ähnlich verhalten sich Reihungen mit den folgenden Verknüpfungen: *sowie, sowohl – als/wie (auch), weder – noch, oder, entweder – oder, beziehungsweise*:
Weder Pippig noch ein anderer wusste davon. (§ 1615-1616)

Textstelle 4: Hier gilt aber auch der Plural nach Kongruenzregel II für Subjektteile als korrekt:
Weder er noch ein Mitarbeiter hatten es unterschrieben. (§ 1616)

Wie die Entscheidungen der Teilnehmer im Einzelnen ausgefallen sind und was für ihre Entscheidungen ausschlaggebend war, zeigen die folgenden Tabellen:

Für welche Schreibweise würden Sie sich entscheiden?	Nennungen
Weder Müller noch er <i>wusste</i> davon.	1
Weder Müller noch er <i>wussten</i> davon.	10
Beides möglich	9
Keins von beidem	0
Weiß nicht	0

Abb. 7: Entscheidungen der Teilnehmer nach Lektüre der Textstellen

Was war ausschlaggebend für Ihre Entscheidung?	Nennungen
Textstelle 1	1
Textstelle 2	1
Textstelle 3	0
Textstelle 4	1
Mehrere Textstellen	9
Eigenes Sprachgefühl	8

Abb. 8: Textstellen, auf die sich die Teilnehmer bei ihrer Entscheidung stützten.

Zunächst einmal ist festzustellen, dass bei dieser Umfrage nur ein Teilnehmer quasi eine falsche Schlussfolgerung aus der von ihm gewählten Textstelle gezogen hat. So hat die Person, die Textstelle 2 als ausschlaggebend für ihre Entscheidung angab, die Plural-Variante gewählt, obwohl dies aus Kongruenzregel III nicht hervorgeht (das dem finiten Verb näher stehende Subjekt *er* steht im Singular, weshalb auch das Finitum im Singular stehen müsste).

Informanten, die angaben, mehrere Textstellen bei ihrer Entscheidung berücksichtigt zu haben, haben in jedem Fall die Textstellen 3 und 4 genannt, was sich wahrscheinlich dadurch erklären lässt, dass dies die beiden Textstellen sind, die Beispiele enthalten. Drei Personen haben aber auch alle vier Stellen angekreuzt. Es ist wenig überraschend, dass die neun Informanten, die aus der Darstellung der Dudengrammatik herausgelesen haben, dass beide Varianten möglich sind, identisch sind mit den neun Informanten, die sich auf mehrere Textstellen bezogen haben. Da bereits die Textstellen 3 und 4 gegensätzliche Angaben machen, mussten diese neun Personen beinahe zwangsläufig so antworten. Obwohl die Textstellen prinzipiell beide Varianten für möglich erklären, entschieden sich die anderen elf Befragten für nur eine Variante. Deutet man dies wiederum als Zeichen für das Bedürfnis nach einer einzigen, klaren Antwort, so erklärt sich, warum sich ein Großteil der Informanten unabhängig von den Erklärungen der Dudengrammatik für eine Variante (zumeist die Plural-Variante) entschieden hat, während nur zwei Personen durch die Lektüre der Textstellen 1 bzw. 4 zu demselben Ergebnis kamen.

Wie im Grammatikbenutzungstest wurde auch hier wieder gefragt, was den Informanten bei ihrer Entscheidung geholfen hat: die Erklärung der Dudengrammatik, die Beispiele, beides oder keins von beidem. Diesbezüglich sieht die Verteilung wie folgt aus:

Was hat Ihnen bei der Entscheidung geholfen?	Nennungen
Die Erklärung der Dudengrammatik	3
Die Beispiele	5
Beides	9
Keins von beidem	3

Abb. 9: Von den Teilnehmern genutzte Entscheidungshilfen

Da in den Textstellen 3 und 4 für beide Varianten Beispiele angegeben sind, ist es schwer vorstellbar, wie diese allein bei der Entscheidung für eine Variante behilflich sein können. Dennoch gaben fünf Umfrageteilnehmer an, sich hierbei auf die Aussagekraft der Beispiele verlassen zu haben, was zu der Hypothese verleitet, dass die Beispiele womöglich dazu benutzt wurden, um das eigene Sprachgefühl zu ‚überprüfen‘. Tatsächlich haben alle fünf Personen, die ihr Kreuz bei den Beispielen gemacht haben, angegeben, sich eigentlich auf ihr Sprachgefühl verlassen zu haben. Die restlichen drei von den insgesamt acht Personen, die ihr Sprachgefühl zur Lösung des Zweifelsfalls herangezogen haben, finden sich logischerweise in der untersten Zeile der Tabelle wieder, d.h. ihnen haben weder die Erklärung der Dudengrammatik noch die Beispiele weitergeholfen. Die neun Informanten, die sich bei ihrer Entscheidung sowohl auf die Erklärung als auch auf die Beispiele gestützt haben, sind wieder fast deckungsgleich mit den obigen neun, die die Möglichkeit beider Varianten aus dem Duden herausgelesen haben. Die Erklärung allein reichte auch hier nur den wenigsten (15%) aus, um zu einem Urteil zu gelangen.

Während es sich bei den bisherigen Fragen um Multiple-Choice-Fragen handelte, wurden die Teilnehmer darüber hinausgehend gebeten, ihre Probleme bei der Lösung der vorliegenden Aufgabe auszuformulieren, sofern sie welche hatten. Die Aussagen einiger Informanten zur Verständlichkeit ähneln denen, die schon vorher beim Grammatikbenutzungstest gemacht wurden. So gab eine Testperson an, dass ihr die „gram[matischen] Fachausdrücke nicht mehr

alle bekannt“ gewesen seien, eine andere meinte ganz allgemein: „Verständnis der Textstellen fehlt mir!“ Ein dritter Teilnehmer erklärte dagegen ziemlich genau: „Mein Sprachgefühl sagt mir, dass es ‚wussten‘ heißen muss, da zwei Akteure involviert sind; allerdings lässt der Duden offenbar beide Varianten zu.“ Interessanterweise kreuzte diese Person bei der ersten Frage die Antwort ‚Beides möglich‘ an, obwohl dies nicht vollends ihrer sprachlichen Intuition entsprach.

Insgesamt scheint den Befragten ein Germanistikstudium keinen großen Vorteil bei der Lösung der Aufgabe verschafft zu haben, während die Personen mit Lateinkenntnissen im Vergleich besser abschnitten als diejenigen, die über keine derartigen Kenntnisse verfügen. So haben sich drei der acht Germanistikstudenten (37,5%) bei der Entscheidung letzten Endes auf ihr eigenes Sprachgefühl verlassen, während es bei den Nichtgermanisten fünf waren (41,7%). Allerdings haben nur vier der zwölf Personen mit Latinum bzw. Lateinkenntnissen (25%) die Ausführungen der Dudengrammatik unberücksichtigt gelassen, wohingegen dies die Hälfte der acht Personen ohne Lateinkenntnisse tat. Selbst wenn die Textstellen für Personen mit Lateinkenntnissen demzufolge besser verständlich sein sollten, sollte sich die Grammatikschreibung in Bezug auf die Personen mit schreib- und sprachintensiven Berufen jedoch nicht so sehr an den Daten der Lateiner bzw. Germanistikstudenten, deren Anteil an dieser Umfrage ungewöhnlich hoch ist, orientieren, sondern eher an den Daten der übrigen Teilnehmer.

5.2.2 Fragebogen zum Thema ‚Kongruenz‘ 2

Der zweite Teil der Umfrage befasst sich mit dem Unterthema ‚Subjekte mit Maßangaben‘, wobei dieselben 20 Teilnehmer aus der obigen Datenerhebung nun mit der Frage ‚Heißt es *3 Liter Milch ist ein ausreichender Vorrat* oder *3 Liter Milch sind ein ausreichender Vorrat*?‘ konfrontiert wurden. Hierzu lagen den Informanten zwei Textstellen vor, nämlich zum einen die speziell auf dieses Thema zugeschnittene Kongruenzregel IV mit einigen Erläuterungen und Beispielen sowie der Ausschnitt aus der Tabelle, der sich gezielt mit der Konstruktion aus dem zu lösenden Zweifelsfall beschäftigt:

Textstelle 1: [*Maßbezeichnung* [Gemessenes]] = [*Kern* [partitives Attribut]]

Zum Beispiel: [drei *Liter* [Milch]], [ein *Kilogramm* [grüne Bohnen]]

Wenn eine solche Verbindung Subjekt ist, gilt die folgende Regel:

Kongruenzregel IV: Ob das finite Verb im Singular oder im Plural steht, bestimmt die Maßbezeichnung (und nicht das partitive Attribut).

[Ein *Kilo* [Bohnen]] *reicht* nicht aus.

[Drei *Kilo* [Brot]] *reichen* nicht aus. (§ 1617)

Textstelle 2:

Subjekt		Prädikativ	finites Verb	Beispiel
Kern	Attribut			
Plural	Singular	Singular	Singular oder Plural	[2 Kilogramm [Fleisch]] <i>sind/ist</i> [eine ausreichende Menge].

(§ 1617)

Die Antworten zur Frage ‚Für welche Schreibweise würden Sie sich demzufolge entscheiden?‘ fielen, wie aus der unten stehenden Tabelle ersichtlich ist, in ihrer Verteilung ganz ähnlich aus wie bei der ersten Umfrage. Auch in Bezug auf die Frage, welche Textstelle ausschlaggebend für die Entscheidung der Informanten war, zeigt sich eine vergleichbare Tendenz dazu, sich am Ende doch auf das eigene Sprachgefühl zu verlassen.

Für welche Schreibweise würden Sie sich entscheiden?	Nennungen
3 Liter Milch <i>ist</i> ein ausreichender Vorrat.	3
3 Liter Milch <i>sind</i> ein ausreichender Vorrat.	10
Beides möglich	7
Keins von beidem	0
Weiß nicht	0

Abb. 10: Entscheidungen der Teilnehmer nach Lektüre der Textstellen

Was war ausschlaggebend für Ihre Entscheidung?	Nennungen
Textstelle 1	5
Textstelle 2	4
Beide Textstellen	3
Eigenes Sprachgefühl	8

Abb. 11: Textstellen, auf die sich die Teilnehmer bei ihrer Entscheidung stützten

Wie bei der ersten Umfrage hat auch hier wieder einer der Teilnehmer aus der von ihm gewählten Textstelle eine Schlussfolgerung gezogen, die mit der Aussage der Textstelle im Prinzip nicht vereinbar ist. In diesem Fall war es Textstelle 1, aus der der betreffende Informant geschlossen hat, dass das finite Verb im Singular stehen müsse, obwohl daraus vielmehr hervorgeht, dass der Plural korrekt ist. Dies wurde von den anderen vier Personen, die sich auf Textstelle 1 bezogen haben, erkannt und auch so wiedergegeben. Des Weiteren gaben drei der vier Befragten, die Textstelle 2 zur Lösung des Zweifelsfalls herangezogen haben, an, dass beide Varianten möglich sind, wie es auch klar aus der Tabelle hervorgeht. Trotzdem wählte eine Person hier die Plural-Variante als alleinige Antwort.

Da die beiden Textstellen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, was die Numeruskongruenz mit dem finiten Verb betrifft, ist es eigentlich ausgeschlossen, dass sich die Teilnehmer auf beide Textstellen gleichzeitig berufen. Alle drei Personen, die dies dennoch getan haben, meinten, dass beide Varianten möglich seien, was aber nur aus dem Tabellenausschnitt (Textstelle 2) explizit ablesbar ist. Die Wahl der verbleibenden acht Personen, die sich auf ihr Sprachgefühl verlassen haben (das sind, wie bei der vorherigen Umfrage, 40% der Gesamt-

teilnehmerzahl), fiel ebenfalls unterschiedlich aus: Zwar haben sich fünf von ihnen für die Plural-Variante entschieden, doch zwei hätten in einer realen Sprechsituation wohl den Singular des Finitums verwendet. Für den letzten Teilnehmer sind seiner eigenen, sprachlichen Intuition nach beide Varianten gleich akzeptabel. Insgesamt hat es den Anschein, als ob auch hier die Mehrheit der befragten Personen (13 = 65%) lieber eine eindeutige Antwort hätte anstatt der Auskunft, dass beide Varianten möglich sind.

Auf die Frage, was ihnen bei der Entscheidung am meisten geholfen hat, antworteten die Teilnehmer diesmal folgendermaßen:

Was hat Ihnen bei der Entscheidung geholfen?	Nennungen
Die Erklärung der Dudengrammatik	1
Die Beispiele	5
Beides	8
Keins von beidem	6

Abb. 12: Von den Teilnehmern genutzte Entscheidungshilfen

Erstaunlicherweise gaben hier doppelt so viele Personen wie bei der ersten Umfrage an, dass sie weder die Erklärung der Dudengrammatik noch die Beispiele weitergebracht hätten. Nur einer meinte, dass ihm die Erklärung allein zur Auflösung des Zweifelsfalls ausgereicht hätte, während eine Gruppe von acht Personen noch die Beispiele hinzuzog. Fünf Personen stützten ihre Entscheidung allein auf die Aussagekraft der Beispiele, wobei eine von ihnen diese offenbar wieder zur Überprüfung ihres eigenen Sprachgefühls nutzte. Wirklich aussagekräftig sind freilich nur die Beispiele in Textstelle 1, da in Textstelle 2 für ein und dieselbe Konstruktion beide Numeri des finiten Verbs für verwendbar erklärt werden. Trotzdem gaben zwei der Informanten, deren Entscheidung auf Textstelle 2 beruhte, an, dass für sie die Beispiele ausschlaggebend gewesen seien.

Zu den Problemen, die bei der Beantwortung der Frage mit Hilfe der Ausschnitte aus der Dudengrammatik aufgetreten sind, führte einer der Teilnehmer aus:

Textstelle 1 und 2 scheinen sich zu widersprechen, da Textstelle 1 jeweils nur eine Lösung zulässt – entweder „ist“ bei „Ein Kilo XY ist“ oder „sind“ bei „Zwei Kilo XY sind“ –, während nach Textstelle 2 in beiden Beispielen „ist“ UND „sind“ möglich zu sein scheinen, je nach Geschmack.^[8] Außerdem ist mir nicht ganz klar, was mit Maßbezeichnung gemeint ist – sind das die „Liter“, die „Milch“ oder die vorangestellten Zahlen, d.h. Maßangaben?

Hier zeigt sich einmal mehr, dass die Teilnehmer die strukturelle Analyse von Nominalphrasen mit Maß- und Mengenangaben, wie sie die Dudengrammatik liefert, nicht nachvollziehen können, was bereits aus den Ergebnissen des Grammatikbenutzungstests hervorging. Wenn die Benutzer also nicht imstande sind, anhand der Darstellung des Duden den Kern vom partitiven Attribut zu unterscheiden, dann können sie infolge dessen auch keine Kongruenz mit dem Kern herstellen. Daneben hat es für den Verfasser des obigen Zitats den Anschein, als ob sich die beiden Textstellen widersprechen würden, was allerdings damit zusammenhängen kann, dass ihm die Information, „dass zuweilen das Gemessene und nicht die Maßbezeich-

⁸ Diese Aussage ist insofern unzutreffend, als sich Textstelle 2 nicht auf Subjekte mit singularischem Kern, d.h. nicht auf Konstruktionen wie *Ein Kilo XY*, bezieht.

nung als Kern empfunden wird“ (Duden 2005: 1019), nicht vorlag⁹ – genauso wenig wie der Hinweis auf die Möglichkeit einer *constructio ad sensum*. Wären diese beiden Betrachtungsweisen den Umfrageteilnehmern (wie auch den tatsächlichen Benutzern der Dudengrammatik) verständlich dargelegt worden, wären die Textstellen vermutlich als weniger widersprüchlich empfunden worden.

Bemerkenswert ist bei dieser Umfrage außerdem, dass sich von den acht Germanistikstudenten fünf (das sind 62,5%) auf ihr eigenes Sprachgefühl berufen haben, während der Anteil bei den Nichtgermanisten diesbezüglich weitaus geringer ist (25%). Teilt man die Gruppe dagegen wieder in Personen mit Lateinkenntnissen und Personen ohne Lateinkenntnisse auf, so erhält man dieselbe Verteilung wie bei der Umfrage zu den gereihten Subjekten, d.h. 25% der Lateiner und 50% der Nichtlateiner verließen sich lieber auf ihr eigenes Sprachgefühl.

6. Ausblick

Die Grammatikbenutzungsforschung steckt noch in den Kinderschuhen (vgl. Hennig 2010, Löber i. Dr.). Dabei kann die Erforschung der Nutzbarkeit von linguistischen Nachschlagewerken nicht als völliges Neuland angesehen werden, da sie ein etablierter Bestandteil der Lexikographie ist (vgl. Wiegand 1987, 1998). Es geht nun darum, die Ideen und Methoden der Wörterbuchbenutzungsforschung einerseits und der linguistischen Usabilityforschung andererseits auf Nachschlagewerke zur Grammatik zu übertragen.

Die bisherige Konzentration auf die Dudengrammatik und auf Informantenbefragungen in Form von Fragebögen hatte forschungspraktische Gründe. Derzeit werden methodische und inhaltliche Ausweitungen der Grammatikbenutzungsforschung geplant und erprobt.

In *methodischer* Hinsicht geht es dabei darum, die Fragebogenmethode, deren Nachteil darin besteht, dass sie – in offline-Manier – nur eine retrospektive Reflexion der Nachschlagehandlungen einfangen kann, um Methoden zu ergänzen, die es erlauben, Nachschlagehandlungen als solche online zu beobachten und auszuwerten. Zu diesem Zwecke werden Nachschlagehandlungen mit Kameras aufgezeichnet. Die Videodokumente der Nachschlagehandlungen werden durch Lautdenkprotokolle flankiert. Bei der Ausarbeitung und Erprobung des Untersuchungsdesigns profitieren wir erheblich vom Leitfaden des Projekts zur Web-Usability des Informations- und Interaktionsangebots von Hochschulbibliotheken (Fritz/Richter/Dynkowska et al. 2006).

In *inhaltlicher* Hinsicht soll der Ansatz durch die Berücksichtigung weiterer Grammatiken und weiteren Typen von Nachschlagewerken zur Grammatik erweitert werden. Als weitere Typen von Nachschlagewerken werden dabei die Zweifelsfällebände von Duden (2007) und Wahrig (2003) sowie das Internetportal ‚grammis‘ des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim angesehen.

⁹ Die Textstelle wurde bei der Erstellung des Fragebogens nicht mit einbezogen, weil davon ausgegangen wurde, dass ein derart vager Bezug auf die ‚Empfindungen‘ der Sprecher eine noch größere Verwirrung unter den Testpersonen hervorgerufen hätte.

Ein Benutzer	Zwei oder mehr Benutzer
Benutzung eines Nachschlagewerks	
Benutzung mehrerer Nachschlagewerke eines Typs	
Benutzung mehrerer Nachschlagewerke mehrerer Typen	

Abb. 13: Szenarien der Benutzung von Nachschlagewerken

7. Literatur

- Ágel, Vilmos/Brdar-Szabo, Rita (Hrsg.) 1995: Grammatik und deutsche Grammatiken. Budapest: Germanistentagung 1993. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 330).
- Bucher, Hans-Jürgen 2001: *Von der Verständlichkeit zur Usability. Rezeptionsbefunde zur Nutzung von Online-Medien*. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachwissenschaft 63, 45-66.
- Duden 2005: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim et al.: Dudenverlag (Duden 4).
- Duden 2007: Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 6. vollständig überarbeitete Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Bearbeitet von Peter Eisenberg. Mannheim et al.: Dudenverlag (Duden 9).
- Dynkowska, M. i. Dr.: Web-Usability aus linguistischer Sicht am Beispiel von bibliothekarischen Webangeboten. Dissertation, Gießen, Justus-Liebig-Universität, FB 05 Sprache, Literatur, Kultur. Gießener Elektronische Bibliothek (Linguistische Untersuchungen).
- Eisenberg, Peter 2006a: Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter 2006b: Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Engel, Ulrich 2004: Deutsche Grammatik – Neubearbeitung. München: iudicium.
- Engel, Ulrich (Hrsg.) 1990: Grammatiken eines Jahrzehnts. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 16. München, 141-146.
- Fritz, Gerd/Richter, Gerd/Dynkowska, Malgorzata et al. 2006: Leitfaden für die Usability-Prüfung von Web-Angeboten von Hochschulbibliotheken
<http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb05/germanistik/iprof/asclhome/forschung/usability>
- Helbig, Gerhard 1992: Grammatiken und ihre Benutzer. In: Ágel, Vilmos/Hessky, Regina (Hrsg.): Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 128), 135-150.
- Helbig, Gerhard 2001: Arten und Typen von Grammatiken. In: Helbig, Gerhard/Götze, Lutz/Henrici, Gert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 19.1, 175-186).
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim 2001: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig et al.: Langenscheidt.
- Heringer, Hans Jürgen 1987: Wege zum verstehenden Lesen. Lesegrammatik für Deutsch als Fremdsprache. München: Hueber.

- Hennig, Mathilde 2001: Welche Grammatik braucht der Mensch? Grammatikenführer für Deutsch als Fremdsprache. München: iudicium [unter Mitarbeit von Carsten Hennig].
- Hennig, Mathilde 2010: Plädoyer für eine Grammatikbenutzungsforschung: Anliegen, Daten, Perspektiven. In: Deutsche Sprache, 38, 19-42.
- Jaeger, Christoph 1992: Probleme der syntaktischen Kongruenz: Theorie und Normvergleich im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 132)
- Jakobs, Eva-Maria/Lehnen, Katrin 2006: Linguistische Aspekte der Website-Evaluation. Sprachwissenschaftliche Anforderungen und Verfahren im Nutzertest. In: Androutsopoulos, Jannis K./Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Georg Olms Verlag: Hildesheim u.a., 263-282.
- Lehnen, Katrin 2005: Vermittlung berufsbezogener Schreibkompetenzen im Studium. Am Beispiel des 'Usability Testing'. In: Jakobs, Eva-Maria/Lehnen, Katrin/Schindler, Kirsten (Hrsg.): Schreiben am Arbeitsplatz. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 235-250.
- Löber, Melanie 2009: Grammatikbenutzungsforschung am Beispiel von Kongruenz von Subjekt und finitem Verb. Kassel: Magisterarbeit.
- Löber, Melanie i. Dr.: Zur Notwendigkeit einer Grammatikbenutzungsforschung. Am Beispiel des Phänomens der Kongruenz von Subjekt und finitem Verb. Erscheint in: Jahrbuch der ungarischen Germanistik.
- Nielsen, Jakob 2006: Designing Web Usability. Indiana: New Riders Publishing.
- Nielsen, Jakob/Mack, Robert L. (ed.) 1994: Usability inspection methods. New York: John Wiley & son.
- Wahrig 2003: Fehlerfreies und gutes Deutsch. Das zuverlässige Nachschlagewerk zur Klärung sprachlicher Zweifelsfälle. Gütersloh/München: Bertelsmann (Wahrig 5).
- Wiegand, Herbert Ernst 1987: Zur handlungstheoretischen Grundlegung der Wörterbuchbenutzungsforschung. In: Lexikographica 3, 178-227.
- Wiegand, Herbert Ernst 1998: Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter.

Fragebogen zum Thema ‚Kongruenz‘ 1

Aufgabe:

Stellen Sie sich bitte vor, Sie hätten folgendes Problem:

Heißt es „Weder Müller noch er *wusste* davon“
oder „Weder Müller noch er *wussten* davon“?

In der Dudengrammatik (7. Aufl. von 2005) finden Sie folgende relevante Textstellen:

Textstelle 1: Kongruenzregel II für Subjekte mit gereihten Subjektteilen: Die Reihung gilt gesamthaft als Plural, das finite Verb steht daher ebenfalls im Plural. (S. 1013, § 1602)

Textstelle 2: Kongruenzregel III für Subjekte in zusammengezogenen Sätzen mit nur einem finiten Verb: Das Verb richtet sich nach dem näher stehenden Subjekt. (S. 1013, § 1602)

Textstelle 3: Bei Reihungen mit *nicht* sowie der Formel *nicht (nur) – sondern (auch)* handelt es sich [...] um zusammengezogene Sätze. [...] Ähnlich verhalten sich Reihungen mit den folgenden Verknüpfungen: *sowie, sowohl – als/wie (auch), weder – noch, oder, entweder – oder, beziehungsweise:*

Weder Pippig noch ein anderer wusste davon. (S. 1018, § 1615-1616)

Textstelle 4: Hier gilt aber auch der Plural nach Kongruenzregel II für Subjektteile als korrekt:

Weder er noch ein Mitarbeiter hatten es unterschrieben. (S. 1018, §1616)

1) Für welche Schreibweise würden Sie sich demzufolge entscheiden?

- „Weder Müller noch er *wusste* davon“
- „Weder Müller noch er *wussten* davon“
- Beides möglich
- Keins von beidem
- Weiß nicht

2) Was war ausschlaggebend für Ihre Entscheidung?

- Textstelle 1
- Textstelle 2
- Textstelle 3
- Textstelle 4
- Mehrere Textstellen, nämlich:
- Eigenes Sprachgefühl

3) Was hat Ihnen bei der Entscheidung geholfen: die Erklärung der Dudengrammatik oder die Beispiele?

- Erklärung
- Beispiele
- Beides
- Keins von beidem

4) Hatten Sie Probleme bei der Lösung dieser Aufgabe? Wenn ja, welche?

Angaben zu Ihrer Person:

A) Was ist Ihre Muttersprache? Deutsch
 Eine andere Sprache, nämlich:

B) Welchen beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie?

- Noch in Ausbildung (Auszubildende/r, Student/in)
- Abgeschlossene Lehre
- Abgeschlossene Ausbildung an Berufsfachschule o. Handelsschule
- Abgeschlossene Ausbildung an Fachschule, Meister- o. Technikerschule, Berufs- o. Fachakademie
- Fachhochschulabschluss
- Hochschulabschluss
- Promotion
- Einen anderen beruflichen Abschluss, nämlich:

C) Welche berufliche Tätigkeit üben Sie derzeit hauptsächlich aus?

D) Sind Sie Deutschlehrer/in oder studier(t)en Sie Germanistik? Ja
 Nein

E) Haben Sie Lateinkenntnisse?

- Ja, Latinum
- Ja, durch Unterricht (Schule, Volkshochschule, Universität etc.), ohne Latinum
- Nein

Fragebogen zum Thema ‚Kongruenz‘ 2

Aufgabe:

Stellen Sie sich bitte vor, Sie hätten folgendes Problem:

Heißt es „3 Liter Milch *ist* ein ausreichender Vorrat“
oder „3 Liter Milch *sind* ein ausreichender Vorrat“?

In der Dudengrammatik (7. Aufl. von 2005) finden Sie folgende relevante Textstellen:

Textstelle 1: [Maßbezeichnung [Gemessenes]] = [Kern [partitives Attribut]]

Zum Beispiel: [drei *Liter* [Milch]], [ein *Kilogramm* [grüne Bohnen]]

Wenn eine solche Verbindung Subjekt ist, gilt die folgende Regel:

Kongruenzregel IV: Ob das finite Verb im Singular oder im Plural steht, bestimmt die Maßbezeichnung (und nicht das partitive Attribut).

[Ein *Kilo* [Bohnen]] *reicht* nicht aus.

[Drei *Kilo* [Brot]] *reichen* nicht aus. (S. 1019, § 1617)

Textstelle 2:

Subjekt		Prädikativ	finites Verb	Beispiel
Kern	Attribut			
Plural	Singular	Singular	Singular oder Plural	[2 <i>Kilogramm</i> [Fleisch]] <i>sind/ist</i> [eine ausreichende Menge].

(S. 1021, § 1617)

1) Für welche Schreibweise würden Sie sich demzufolge entscheiden?

- „3 Liter Milch *ist* ein ausreichender Vorrat“
- „3 Liter Milch *sind* ein ausreichender Vorrat“
- Beides möglich
- Keins von beidem
- Weiß nicht

2) Was war ausschlaggebend für Ihre Entscheidung?

- Textstelle 1
- Textstelle 2
- Beide Textstellen
- Eigenes Sprachgefühl

3) Was hat Ihnen bei der Entscheidung geholfen: die Erklärung der Dudengrammatik oder die Beispiele?

- Erklärung
- Beispiele
- Beides
- Keins von beidem

4) Hatten Sie Probleme bei der Lösung dieser Aufgabe? Wenn ja, welche?

Angaben zu Ihrer Person:

A) Was ist Ihre Muttersprache? Deutsch
 Eine andere Sprache, nämlich:

B) Welchen beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie?

- Noch in Ausbildung (Auszubildende/r, Student/in)
- Abgeschlossene Lehre
- Abgeschlossene Ausbildung an Berufsfachschule o. Handelsschule
- Abgeschlossene Ausbildung an Fachschule, Meister- o. Technikerschule, Berufs- o. Fachakademie
- Fachhochschulabschluss
- Hochschulabschluss
- Promotion
- Einen anderen beruflichen Abschluss, nämlich:

C) Welche berufliche Tätigkeit üben Sie derzeit hauptsächlich aus?

D) Sind Sie Deutschlehrer/in oder studier(t)en Sie Germanistik? Ja
 Nein

E) Haben Sie Lateinkenntnisse?

- Ja, Latinum
- Ja, durch Unterricht (Schule, Volkshochschule, Universität etc.), ohne Latinum
- Nein